Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 4

Artikel: Grabtafel in der Kirche Steffisburg

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634780

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lächelte: Warum sind Sie gar nicht mehr in den „Goldenen Karpfen" gekommen? fragte sie.

Es war Krieg! log er prompt, und erst über der Lüge kam es ihm vor, daß er sich schließlich hier und da im Ort hätte zeigen können.

Aber als hätte sie seine Gedanken gehört, sagte sie gleich: Nun bin ich schon lange nicht mehr dort! Und dann erzählte sie, daß sie erst ihre Schwester gepflegt habe, und nun bleibe sie da für die Kinder, bis ihr Schwager wieder eine Frau habe.

Die beiden Mädchen waren unterdessen aus dem Schlupf wieder zum Vorschein gekommen, nicht übel verstaubt, und der Abstieg vollzog sich unter allerlei Aufregungen für ihre Hüterin, weil sie unvernünftig jachterten und auch ein paarmal hinfielen.

Es ist schade! sagte sie unten auf ihn wartend: Ihr Schwager würde sich ärgern. Ob der Herr Beilharz nicht einen Augenblick mit hinaufgehen wolle?

Das wollte der Fabrikant keinesfalls, und er starrte dem Schatten nach, der über ihn hinflog: Vielleicht träfe er den Gärtner noch auf dem Heimweg! tröstete er und bestellte ihn für den anderen Tag in sein Bureau, um sich dann mit einem Handdruck von ihr zu empfehlen, die ihn wieder mit allen Zähnen lächelnd ansah, als hätte sie noch eine andere Erinnerung.

Mit diesem Gesicht ihres lächelnden Mundes in dem gebräunten und fester gewordenen Gesicht des Theresle ging der Herr Beilharz den kleinen Fahrweg zurück zu dem moosigen Steinkreuz unter den drei Linden und dann hinab, und war es zufrieden, daß ihm der Gärtner nicht begegnete. Denn das Gesicht hatte auch ihn erinnert an den grausamen Abend, von dem das Theresle nichts wissen konnte. Und zum erstenmal fühlte er einen Stich, als sei die damalige Eifersucht seiner Frau durch diese unerwartete Begegnung nachträglich gerechtfertigt. Er war nun gewöhnt an die Schlupfwinkel und mußte zu diesen unversehens mit dem Kopf nicken, als wollte er dazu sagen: Aha!

Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, hat schon mit ihr die Ehe gebrochen! sagte der Fabrikant das grimmige Wort aus der Bergpredigt, als er schon in seinem Büreau saß, und das lächelnde Gesicht war wiedergekommen. Er hatte sie nicht angesehen, sie zu begehren, aber er hatte sie gern angesehen! Und es schien seinem Humor, der seit langem solche müden Bocksprünge machte, daß die Moral der Bergpredigt noch viel zu grob sei.

Am andern Morgen um neun Uhr stand der Gärtner schon im Bureau des Fabrikanten. Er hatte sich unterdessen seinen Kriegsbart abnehmen lassen und auch den feldgrauen Rock ausgezogen, wie wenn er zeigen wollte, daß er wieder Friedensboden unter den Füßen fühle. Seitdem der Herr Beilharz die Lage gesehen hatte, schien ihm der Plan noch günstiger, zumal die Kaufsumme wirklich nicht bedeutend war. In einer ihm unbekannten Laune machte er den Vorschlag, daß sie die Sache gemeinsam betreiben wollten, als G. m. b. H., wobei der Gärtner als Geschäftsführer freie Hand und keine Sorgen gehabt hätte; aber das wollte der nicht: Was einem nicht gehört, meinte er kopfschüttelnd, und der Herr Beilharz sah jetzt erst recht, was für ein knochiges Gesicht der Mann hat: was einem nicht selber gehört, liegt einem auch nicht am Herzen!

Es war nur ein scherzhafter Umstand gewesen, den der Fabrikant machte; um so erstaunter war der Gärtner dann über seinen Vorschlag, daß er ihm die Summe auf einen Schuldschein leihen wolle, ohne Zinsen in den ersten fünf Jahren, bis die Bäume trügen! Das war ein Geschenk, und der Mann schüttelte zum zweitenmal den Kopf; aber nun machte nur er Umstände, ehe sie einig waren.

So ist es kein Geschäft! sagte der Gärtner; aber der Herr Beilharz antwortete, es soll auch kein Geschäft sein! Und als er ihm einen Gruß an das Theresle mitgab, wußte er in seinem Schlupfwinkel ganz allein, daß seine Freundlichkeit, wie der Gärtner es nannte, mit dem Nachmittag am Weinberghaus zusammenhing.

Obwohl sie nun sozusagen eine geschäftliche Beziehung hatten, sah der Fabrikant das Theresle lange nicht mehr; und die Zeiten waren nicht danach, an blaue Himmel zu denken. Wie gewonnen, war der merkwürdige Spaziergang in seinem Gedächtnis verronnen und das Theresle dazu, als ihm die beiden Leute an einem Februartag doch wieder ins Bureau kamen: beide noch vom pudrigen Frostschnee überrieselt, der draußen im Ostwind hingefegt wurde, der Gärtner in der warmen Zimmerluft hustend, und das Theresle mit einem blankgefegten roten Gesicht und tränenden Augen von der scharfen Luft.

(Fortsetzung folgt.)

Grabtafel in der Kirche Steffisburg.

Bei Anlaß der Kirchenrenovation in Steffisburg entdeckte man im Chor zwei Grabtafeln, die nun in der Südwand der uralten Kirche eingemauert sind. Der eine Stein meldet, daß hier anno 1716 die erst 34 Jahre alte Frau Maria Kathrina Wyttenbach, geb. Hugi, Gattin des Ratsherrn und Hauptmanns Wyttenbach in Thun, zur ewigen Ruhe gebettet worden sei. Der andere, hier im Bild wiedergegebene Stein, wurde errichtet zu Ehren des 1711 nach 41jähriger Wirksamkeit in der Gemeinde hier verstorbenen Pfarrers Johann Jakob Freudenreich, Dekan des Kapitels Thun. Der Vers auf der Tafel lautet:

Auf Steffans-Burg hab ich den Himmelweg gelehret,
Bin jetzt mit Steffans Kron im Himmelrych beehret.
Mann hieß mich Freudenrych, bin jetz im Freudenport,
Den Nahmen hatt ich hier, im Wesen bin ichs dort.

Seinen Namen und sein Wappen finden wir auch auf der großen Gebottafel, welche anno 1682 von Christen Stucky gemalt worden ist. Unter dem Predikant Freudenreich wurde

Die Grabtafel des Pfarrers Joh. Jakob Freudenreich in der Kirche zu Steffisburg.

die alte Kirche abgetragen und an den aus katholischer Zeit stammenden Kirchturm ein neues, bedeutend größeres Schiff gebaut.